

Frances van Keuren, *The Frieze from the Hera I Temple at Foce del Sele*. Archaeologica, Band 82. Giorgio Bretschneider Editore, Rom 1989. 166 Seiten, 43 Tafeln.

Die umfangreiche Serie der hocharchaischen Metopen aus dem Heraion an der Mündung des Sele, bedeutendster Skulpturenkomplex aus dem griechischen Unteritalien, ist seit längerer Zeit ein Forschungsgegenstand von Frances van Keuren. 1973 hat sie zum Thema "Tradition and Invention in the Iconographic Program of the Early Archaic Temple in the Hera Sanctuary at Foce del Sele" ihre Dissertation an der Brown University in Providence vorgelegt, die nun, in vollständig überarbeiteter Form und um gute Abbildungen aller für die Argumentation wichtigen Stücke erweitert, erneut veröffentlicht wurde und so einen größeren Kreis von Lesern (angesichts des extrem hohen Preises allerdings sehr viel weniger Käufer) finden wird. Hauptanliegen der Arbeit ist es, sämtliche nicht sicher gedeuteten Metopenbilder neu zu untersuchen und damit den Nachweis dafür zu erbringen, daß die Sagendarstellungen auf den mehr als dreißig Reliefs drei inhaltlich zusammenhängende Zyklen bildeten.

Dieser ikonographischen Untersuchung vorangestellt sind in der Einführung und den ersten beiden Kapiteln Überlegungen zu verschiedenen Fragen, die direkt oder indirekt mit der Deutung der Reliefbilder verbunden sind. Was die Funktion des Baus betrifft, an dem die Metopen angebracht waren, teilt die Verf. die schon von den Ausgräbern erwogene und inzwischen von der Forschung fast durchweg akzeptierte Ansicht, in dem reich ausgestatteten Gebäude nicht ein Schatzhaus, sondern einen der Hera, der Inhaberin des Heiligtums geweihten Tempel zu sehen. Die Tatsache, daß einige Jahrzehnte später, am Ende des 6. Jhs. v. Chr., in unmittelbarer Nachbarschaft ein weiterer Tempel errichtet worden ist, steht dieser Identifizierung nicht entgegen, entspricht eine solche bauliche Ausstattung des Heiligtums doch einer im griechischen Westen weit verbreiteten Praxis.

Kurz nachdem P. Zancani Montuoro und U. Zanotti-Bianco die Abschlußpublikation ihrer Ausgrabung im Heraion am Sele vorgelegt hatten (1954), wurden in der Nähe des Heiligtums drei weitere Reliefmetopen des älteren Tempels gefunden. Die Gesamtzahl hatte sich damit auf 38 erhöht, was bedeutete, daß die von dem seinerzeit mit der Bearbeitung der Architektur beauftragten Bauforscher F. Krauss vorgeschlagene Rekonstruktion, die 36 Metopen vorgesehen hatte, nicht zutreffend sein konnte. Durch die in situ verbliebenen Quader sind die Breite des Tempels und die Position der Westwand gesichert, nicht jedoch die Lage der östlichen Front und damit auch nicht die Länge des Gebäudes. Um sämtliche Metopen unterzubringen, muß der Bau folglich nach Osten hin 'verlängert' werden, was vom Grabungsbefund her möglich und früher schon als Lösung des Problems angegeben worden ist. Wie lang der Tempel tatsächlich war, kann nur vermutet werden. Bei einer gesicherten Zahl von 6 Metopen an den Schmalseiten und einer Gesamtzahl von mindestens 38 müssen an den Langseiten jeweils wenigstens 13 Reliefs angebracht gewesen sein; vermutlich liegt, da mit weiteren noch nicht aufgedeckten Reliefs zu rechnen ist, die Zahl sogar noch höher. Die Verf. nimmt aufgrund von Überlegungen zum Umfang der einzelnen Bildzyklen 15 Metopen an den Langseiten an, ein Wert, der, auch wenn nicht nachprüfbar, durchaus das Richtige treffen kann. Widersprechen muß man dagegen dem für die Länge des Tempels angegebenen Maß von 20,752 m: ihm liegt versehenlich ein um 9 cm zu geringer Wert für die durchschnittliche Breite der überwiegend mit der Triglyphe aus einem Stück gearbeiteten Metopen zugrunde (1,32 m statt 1,41 m, jeweils ohne die Überfaltung). Ein weiterer Irrtum ist in der auch zeichnerisch dokumentierten Grundrißrekonstruktion enthalten. Ausgehend von allgemeinen architekturhistorischen Überlegungen möchte die Verf. den Bau als Antentempel rekonstruieren, läßt dabei jedoch außer acht, daß die beiden Antenkapitelle aufgrund ihrer geringen Tiefe

keinen quer einbindenden Architrav getragen haben können. Als Bautypus ist aus diesem Grund ein Prostylos, wie Krauss ihn rekonstruiert hatte, gesichert.

Im ersten Kapitel greift die Verf. zunächst die alte Streitfrage auf, wie die widersprüchlichen Quellenangaben zur Herkunft der Gründer von Paestum und des ca. 10 km nördlich davon gelegenen Heraions am Sele zu interpretieren sind (vgl. hierzu auch VERF., *Am. Journal Arch.* 85, 1981, 219 f.). Nach Solinus haben Dorer die Stadt gegründet, nach Pseudo-Skymnos und dem als besonders verlässlich einzuschätzenden Strabon dagegen Siedler aus dem achäischen Sybaris. Der Widerspruch lasse sich mithilfe einer Stelle bei Aristoteles auflösen, wonach die achäischen Bewohner von Sybaris ihre troizenischen, d. h. dorischen Mitbürger zu einem unbestimmten Zeitpunkt aus der Stadt vertrieben hätten (ἔξέβαλον) – worauf sich diese, so die These, in Paestum niederließen. Den schwachen Indizien, die für die Richtigkeit dieser Konjekturen sprechen (vgl. T. J. DUNBABIN, *The Western Greeks* [1948] 24 f.), fügt die Verf. die – allerdings zweifelhafte – etymologische Verbindung Troizen – (Punta) Tresino hinzu, ein Ort wenig südlich von Paestum, wo eine Polygonalmauer wohl des 4. Jhs. v. Chr. aufgedeckt worden ist. Unberücksichtigt bleibt dagegen, daß die Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte vielfältige Belege für das Bestehen einer achäischen Koiné im 6. Jh., d. h. wohl vom Datum der Gründung Poseidonias um 600 an, erbracht haben. Die epigraphischen Zeugnisse belegen dies ebenso (vgl. L. H. JEFFERY, *The Local Scripts of Archaic Greece*² [1990] 248 ff.; 456 ff.; s. im besonderen eine in Olympia gefundene Bronzetafel des mittleren 6. Jhs., deren Text die Poseidoniaten als Bürgen für einen von Sybaris geschlossenen Vertrag nennt, a. a. O. 456 Nr. 1b) wie das archäologische Material, das einen lebhaften Austausch auf künstlerischem Gebiet zwischen Paestum und den achäischen Poleis am Ionischen Meer bezeugt. Die Existenz eines starken troizenischen, d. h. nicht-achäischen Elements in Paestum (das die Verf. später bei der Deutung der Metopenbilder voraussetzt) wird von den Funden dagegen nicht bestätigt.

Der zweite Teil des ersten Kapitels beschäftigt sich mit der kunstgeschichtlichen Einordnung der Metopenreliefs. Auf einige Bemerkungen zu stilistisch verwandten Reliefs aus (dem achäischen!) Sybaris folgt ein Überblick über die bisher gemachten, stark voneinander divergierenden Datierungsvorschläge. Die Verf. schließt sich der Ansicht von G. Richter an, die aufgrund von Vergleichen mit Skulpturen des griechischen Mutterlandes für eine Entstehung im zweiten Viertel des 6. Jhs. eingetreten war. An dieser Stelle wäre eine intensivere Auseinandersetzung mit dem eigentümlich heterogenen Stilbefund wünschenswert gewesen, der verschiedentlich zu einer deutlich späteren Ansetzung der Metopen, zum Teil erst im letzten Viertel des 6. Jhs., geführt hat.

„Structural characteristics“ ist das zweite Kapitel überschrieben, das der Frage gewidmet ist, ob aus der technischen Zurichtung der Metopenplatten Hinweise auf den Ort ihrer ursprünglichen Anbringung zu gewinnen sind. Aus verschiedenen Eintiefungen auf der Ober- und Rückseite zahlreicher Metopen hatte Krauss eine hölzerne Decken- und Dachkonstruktion erschlossen, deren Gestalt jedoch bereits zwischen den Ausgräbern umstritten war. Zancani Montuoro hatte eine weniger komplizierte Konstruktion gefordert und auch in der Frage, welche der Bearbeitungsspuren mit dem Dachaufbau in Verbindung zu bringen und welche später bei der Wiederverwendung der Metopen entstanden seien, der Ansicht von Krauss nicht zugestimmt. Wie die Verf. bei ihrer Überprüfung des Befundes nun feststellt, sind die Aussagemöglichkeiten wohl noch wesentlich geringer, als von den Ausgräbern angenommen. In der Tat ist einerseits der architektonische Befund mit den statisch funktionslosen Metopen und Triglyphen und mit dem hinter diesen angebrachten hölzernen Dachaufbau so ungewöhnlich und treten andererseits die genannten Eintiefungen so unregelmäßig auf, daß jedenfalls als aussichtslos erscheinen muß, über die Interpretation der baulichen Gegebenheiten einzelnen Metopen ihren Platz innerhalb des Frieses zuweisen zu wollen. Da auch der Fundort der – offenbar planmäßig demontierten – Metopen keinen Anhaltspunkt liefert, bedeutet dies, daß die Position der Metopen am Bau nur über die Deutung der einzelnen Reliefdarstellungen bestimmt werden kann (mit einer Ausnahme: aus technischen Gründen war vermutlich je eine der nicht mit der Triglyphe aus einem Stück gearbeiteten Metopen am äußeren linken Ende einer jeden Gebäudeseite plaziert).

Dieser Aufgabe ist der verbleibende, nach Anspruch und Textmenge (109 von 148 Seiten) zentrale Teil des Buches gewidmet. Die beiden Entdecker und Erforscher des Heiligtums am Sele hatten in der Grabungspublikation der Tatsache, daß sich mit den älteren Metopen aus dem Heraion der umfangreichste zusammenhängende Komplex archaischer Sagenbilder erhalten hat, Rechnung getragen, indem sie eine sorgfältige ikonographische Untersuchung der einzelnen Bilder vorlegten. Durch das Studium von Bildtradition und schriftlicher Überlieferung versuchten sie, zu einer Identifizierung auch derjenigen Szenen zu gelangen, für

die im Denkmälerbestand keine sicher gedeuteten Parallelen vorhanden sind. Ihre Forschungen fanden weithin Zustimmung, die Texte zu den einzelnen Reliefbildern werden bis heute in motivgeschichtlichen Untersuchungen häufig zitiert. Als unglücklich erwies sich im Nachhinein aber die Entscheidung, auch in den zahlreichen Fällen, da eine sichere Benennung des Darstellungsinhalts nicht möglich war, die nach Ansicht der Autoren wahrscheinlichste Lösung als Überschrift dem jeweiligen Abschnitt voranzustellen, ohne die Unsicherheit dieser Deutungen kenntlich zu machen. So wurde und wird häufig als definitiv betrachtet, was lediglich als Hypothese formuliert worden war, wie auch die Rekonstruktionszeichnungen der Metopenfriese nicht sicheres Wissen dokumentieren wollten, sondern nur als Arrangements zu verstehen waren, "wie es gewesen sein könnte".

Angesichts des hohen wissenschaftlichen Standards der Grabungspublikation und angesichts der Tatsache, daß die seinerzeit erzielten Resultate vielfach bis heute Bestand hatten, weckt eine Monographie zur Ikonographie der älteren Metopen hohe Erwartungen, Erwartungen, die, um es vorweg zu sagen, der Text nicht erfüllen kann. Gemessen an der Bedeutung des Skulpturenkomplexes vom Sele ist die Zahl der Untersuchungen, in denen neue Bilddeutungen vorgetragen oder die von den Ausgräbern vorgeschlagenen mit neuen Argumenten gefestigt worden sind, erstaunlich gering. Der ambitionierteste dieser Beiträge stammt von E. SIMON (Jahrb. DAI 82, 1967, 275 ff.). Sie postulierte an der westlichen Schmalseite des Baus einen "Büßerzyklus", in dem, zusammen mit Zeus und Iris, die vier 'kanonischen' Frevler dargestellt waren, denen Odysseus bei seinem Gang in die Unterwelt begegnet ist. Simons These hat wenig Anklang gefunden. Zum einen sind nur zwei der vier Heroen sicher zu deuten (Sisyphos und Tityos, Nr. 36 und 28.29 in der von den Ausgräbern eingeführten und allgemein gebräuchlichen Zählung der Metopen, W 3 und W 1.2 in der Numerierung durch die Verf.), zum anderen wäre nur ein Teil der Büßer beim Erleiden der Strafe dargestellt, während andere gerade erst ihre Untat begehen, eine für die archaische Zeit sehr ungewöhnliche Verrätselung des inhaltlichen Zusammenhangs.

Für die Arbeit der Verf. jedoch scheint Simons "Büßerzyklus" Ausgangspunkt und eigentlicher Anstoß gewesen zu sein. Sie ändert zwar die Zusammensetzung des Zyklus, der Idee aber, daß sämtliche Metopen einer Seite des Baus auf ein übergreifendes Thema bezogen waren, stimmt sie nachdrücklich zu und nimmt darüber hinaus eine vergleichbare Konzeption auch für die übrigen drei Metopenfriese an. Daß eine ganze Reihe von Heraklestaten und daneben Szenen der Iliupersis dargestellt waren, ist in der Tat nicht zu bezweifeln (s. u.). Doch während die Ausgräber – und mit ihnen die übrige Forschung – Bilder auch aus anderen Sagenkreisen erkannten, wird in der vorliegenden Arbeit die Überzeugung vertreten, daß neben dem "Büßerzyklus" ausschließlich Heraklestaten sowie Szenen aus der Iliupersis und – als Teil desselben Zyklus – der Orestie dargestellt waren. Diese Metopenserien hätten jeweils genau eine bzw. zwei Seiten des Tempels eingenommen. Dabei verhehlt die Verf. nicht, daß sie mit einem ausgeprägten – und wie sich zeigt: unerschütterlichen – Vorverständnis an ihre Aufgabe herangegangen ist: "The reconstructions proposed here are based on the assumption that all the metopes on each side were thematically related to each other" (S. 22). Die von solchen Ankündigungen geweckten Befürchtungen werden im weiteren Verlauf bestätigt, die Argumentation bewegt sich im Kreise: Deutungen, die sich mit der Grundthese nicht vereinbaren lassen, werden beiseite geschoben, andere an ihre Stelle gesetzt, die zwar, jeweils für sich betrachtet, nicht überzeugen können, die aber den "Vorzug" haben, der selbstgesetzten Voraussetzung zu entsprechen.

Die von der Verf. vorgeschlagenen neuen Benennungen verdanken sich sämtlich entweder bloßer Spekulation, so etwa, wenn ein Metopenfragment, das eine Tierpfote erkennen zu lassen scheint (Nr. 35/S 7), als Teil einer Darstellung des Kerberosraubes gedeutet wird – was prinzipiell möglich, aber ebenso hypothetisch ist, daß es sich verbietet, dies als Baustein für weitergehende Überlegungen zu nehmen. Oder es werden aus verstreuten Indizien mithilfe detektivischer Kombinatorik neue Lösungen ermittelt, ohne daß diese jedoch anhand einer Analyse der bildlichen und schriftlichen Überlieferung ausreichend überprüft würden. Ikonographische Forschung wird so zum einfallsreichen Gedankenspiel, das Kriterium der historischen Wahrscheinlichkeit allzu gering geachtet. Anstelle einer ausführlichen Kritik der einzelnen Deutungsvorschläge sollen zwei Beispiele genügen. Zu den bekanntesten Metopen des Zyklus gehört das Relief mit der Darstellung eines auf einer Schildkröte reitenden Mannes (Nr. 27/W 6). Eine sichere Benennung der Szene ist nicht möglich. An eine Katabasis läßt die Unterwelts-Konnotation der Schildkröte denken, an Odysseus der auf jüngeren Darstellungen dieses Sujets erscheinende Pilos auf dem Kopf des Mannes. Auf einer dieser bildlichen Parallelen, einem schwarzfigurigen, wohl sizilischen Skyphos in Palermo sind zu Seiten der beiden Figuren zwei kleine Zweige wiedergegeben. Die Beobachtung, daß die Blätter der beiden Pflanzen verschiedenartig sind, führt die Verf. zu dem gewagten Schluß, es seien zwei der fünf Früchte dargestellt,

nach denen sich der in die Unterwelt verstoßene Tantalos endlos und vergeblich streckte. Obwohl auf der Metope keine Zweige vorhanden sind, glaubt die Verf., die auf diese Weise ihren "Büßerzyklus" komplettiert, auch dort Tantalos sehen zu dürfen, wie er auf einer Schildkröte reitend seine Qualen erduldet. Unberücksichtigt bleibt bei dieser Deutung, daß auf mehreren der späteren Darstellungen der Reiter einen Zweig in der Hand hält, um das Tier damit zu ködern.

Ein längerer Abschnitt behandelt die "Kesselmetope", das wohl meistdiskutierte Relief des Zyklus (Nr. 32/N 10). Eine in einem Dreifuß befindliche, vermutlich männliche Figur reißt heftig gestikulierend die Arme nach oben; in der fehlenden linken Hälfte der Platte muß eine zweite Figur dargestellt gewesen sein. Den bisher vertretenen Deutungen als Tötung des Pelias (U. Zanotti-Bianco), Ermordung des Minos (G. Pugliese Carratelli), Ermordung des Pelops (E. Simon) oder als Verjüngung des Jason (M. Schmidt; H. Meyer) fügt die Verf. nun die von anderen Autoren bereits erwogene und wieder verworfene Identifizierung der Szene als Ermordung des Agamemnon durch Klytämnestra und Ägisth hinzu. Die große Seltenheit von Wiedergaben dieses Themas – die erste gesicherte, offenbar von Aischylos' Agamemnon angelegte Darstellung stammt aus der Mitte des 5. Jhs. – steht dieser Überlegung ebenso entgegen wie die Tatsache, daß die Odyssee den Festsaal als Ort des Anschlags nennt und Aischylos die älteste Quelle ist, die den Mord sich im Bade ereignen läßt. Um zu erweisen, daß diese Version der Sage schon vor Aischylos verbreitet war, führt die Verf. den lange bekannten böotischen Reliefpithos in Boston an, auf dem sie den im Lebes sitzenden Agamemnon erkennen will. Ob auf dem teilweise zerstörten Bildfeld tatsächlich ein Dreifuß oder, wie meist angenommen, ein Thron wiedergegeben ist, läßt sich wohl nicht mehr entscheiden; keiner der für den Dreifuß votierenden Interpreten des Reliefs war jedoch bisher dafür eingetreten, die Szene auf den Mord im Atridenhaus zu deuten. – Ein der Verf. noch nicht bekanntes Schildbandrelief aus Olympia (P. C. BOL, *Argivische Schilde* [1989] 76 f. Taf. 72), dessen Komposition mit der der Metope so weit übereinstimmt, daß die beiden Darstellungen so gut wie sicher auf dasselbe Thema zu beziehen sind, hat inzwischen die Deutungsmöglichkeiten eingeschränkt: das Bronzerelief zeigt je eine weibliche Figur neben dem Mann im Dreifuß.

Das letzte Kapitel beschäftigt sich zunächst mit der Reihenfolge der Metopen innerhalb der einzelnen Zyklen. Aufbauend auf die zuvor vertretenen Deutungen stellt die Verf. eine mögliche Abfolge der einzelnen Szenen vor, wobei sie die Chronologie des Sagengeschehens (Ablauf von Iliupersis und Orestie; später übliche Folge der Heraklestaten) sowie formale Eigenheiten der Metopenreliefs (Bewegungsrichtung der Figuren von den Ecken zur Mitte hin; Wechsel von bewegten und ruhigen Szenen u. ä.) als Ordnungskriterien benutzt. Die Heraklesszenen werden im Norden und Osten plaziert, Iliupersis und Orestie im Süden, die Büßer im Westen angeordnet. Auf den sehr hypothetischen Charakter dieser auch in Zeichnungen anschaulich gemachten Rekonstruktion des Metopenfrieses sei noch einmal hingewiesen.

Der unter der Überschrift "Cyclical parallels in early archaic art" stehende zweite Abschnitt behandelt, anders als man vielleicht erwartet, nicht generell die Frage nach Eigenart und Verbreitung von archaischen Sagenbilderzyklen. Die Verf. will vielmehr nur belegen, daß Bilderserien zu den im Heraion am Sele gestalteten Themen in jener Zeit in der griechischen Welt weit verbreitet waren. Das gelingt nur sehr unvollständig. Die Tatsache, daß Denkmäler existieren, auf denen mehrere Heraklestaten dargestellt sind, sagt angesichts der in archaischer Zeit sehr großen Beliebtheit dieses Heros wenig aus. Verwiesen wird außerdem darauf, daß auf Schildbändern Bilder aus der Iliupersis mit Darstellungen der Orestie kombiniert worden sind. Eigentliche 'Zyklen' aber sind dort bekanntlich ebensowenig zu finden wie unter den von Pausanias beschriebenen Serien von Sagenbildern auf dem Kypselokasten und dem Amykläischen Thron (für den "Büßerzyklus" wird eine literarische Vorlage – die Nennung der Frevler in der Odyssee oder eine verlorene Dichtung des Stesichoros – als Anregung angenommen). Gerade bei der Besprechung dieser 'Parallelen' hätte die Verf. in Zweifel geraten müssen, ob eine solch rigorose 'Ordnung', wie sie sie für den Metopenfries des älteren Tempels im Heraion am Sele zu erweisen versucht hat, überhaupt zu erwarten ist.

Zukünftige Untersuchungen zur Ikonographie der älteren Metopen aus dem Heraion am Sele werden andere Wege gehen. Der durch seinen Umfang und Erhaltungsgrad für die archaische Zeit einmalige Komplex von Sagenbildern fordert zur Auseinandersetzung mit allgemeinen kunsthistorischen Fragestellungen heraus. Von den 36 Metopen und Metopenfragmenten, die Anhaltspunkte für eine Bilddeutung bieten, sind 16 unzweifelhaft, einige weitere annähernd sicher identifizierbar. Gewißheit besteht bei Sisyphos (Nr. 36/W 3), der Tötung des Tityos durch Apollon und Artemis (Nr. 28.29/W 1.2), Aias' Selbstmord (Nr. 37/N 9) und bei dem hinter einer Palme lauernden Troilosmörder Achill (Nr. 18/N 3). Sechs, eventuell

sieben Reliefs illustrieren Herakles' Kentaurenkampf im Pholoë-Gebirge (Nr. 1–6.11/E 1–6.S 14; die hier erneut vertretene Position des Kentaurenkampfes an der Ostfront ist schon von Simon zurecht infragegestellt worden), fünf weitere Heraklestaten sind jeweils auf einer einzelnen Platte wiedergegeben (Nr. 12.13.14.16.38/S 10.11.6.4.9; Dreifußraub, Kerkopen, Eber, Löwenkampf, Gigant: Alkyoneus?). Bei den zwei Paaren angreifender Satyrn (Nr. 8.9/S 2.3) kann als sicher gelten, daß ebenfalls Herakles ihr Gegner ist, offen bleibt dagegen die Benennung der weiblichen Figur auf der sehr wahrscheinlich zu dieser Szene gehörenden Metope Nr. 7/N 12 (Hera?); auch im Kontrahenten eines zweiten Giganten darf man vermutlich Herakles erblicken (Nr. 15/S 8: Antaios?). Bei kritischer Betrachtung müssen also 20 Reliefs als Zweifelsfälle angesehen werden, bei denen sich der Bildinhalt weder aus der Darstellung selbst unmittelbar ergibt, noch aufgrund von ikonographischen Übereinstimmungen mit sicher gedeuteten Bildern zuverlässig erschlossen werden kann.

Der geschilderte Befund erlaubt, verschiedene Feststellungen und Vermutungen zur originalen Gestalt des Metopenfrieses zu formulieren. So steht außer Frage, daß die einst vorhandene Zahl von Reliefs, die Taten des Herakles wiedergeben, zur Verkleidung des Gebälks einer ganzen Langseite ausreichen *würde*. Auch waren mehrere Szenen aus dem troischen Sagenkreis dargestellt, wahrscheinlich ausreichend viele, um eine Schmalseite des Tempels auszufüllen. Inwieweit solche Sequenzen von thematisch miteinander verbundenen Sagenbildern durch die Art ihrer Anordnung am Bau tatsächlich den Charakter von Zyklen erhielten, läßt sich bisher jedoch nicht sagen. War der Metopenfries nach der Art der Konzeption mit dem Befund am Athener-Schatzhaus in Delphi vergleichbar, wo sich ein Herakles- und ein Theseuszyklus jeweils über zwei Gebäudeseiten hin erstreckten? Oder folgten die entwerfenden Künstler eigenen Prinzipien, wie auch die Metopen des am Ende des 6. Jhs. im Heraion am Sele errichteten Peripteraltempels mit ihrer mehrfachen Wiederholung desselben Motivs in ihrer Zeit ohne Parallele sind? Was die Verf. als Tatsache betrachtet hat, ist als Fragestellung demnach durchaus berechtigt. Doch anstatt sich von ungesicherten Prämissen leiten zu lassen, muß die Interpretation von einer alle Deutungsmöglichkeiten in Betracht ziehenden Analyse der einzelnen Metopenbilder ausgehen (vgl. hierzu die Bemerkungen von M. SCHMIDT in: Festschr. F. Brommer [1977] 265 f.).

Schwierigkeiten bereitet auch die Klärung eines anderen Punktes. Versuche, die originale Gestalt des Bildschmucks eines Baus zu rekonstruieren, sollten stets auch die Beschäftigung mit den zugrundeliegenden Darstellungsabsichten einschließen und nach der Existenz einer übergreifenden inhaltlichen Konzeption fragen. Am Athener-Schatzhaus hat der Metopenfries in 'programmatischer' Weise den politischen Rang Athens herausgestellt; am Zeustempel in Olympia illustrieren die zwölf Metopen einen mit dem Gewinn der Unsterblichkeit endenden Lebens'zyklus' des Herakles. Für den Metopenkomplex des älteren Tempels am Sele fehlen Anhaltspunkte dafür, welche Intentionen die Wahl der Themen und die Art ihrer Gestaltung bestimmt haben, bisher völlig. Zu wenig ist bisher auch darüber bekannt, wie sich der Wandel von der für die hocharchaische Zeit typischen Reihung von Einzelbildern zur Schaffung von Zyklen inhaltlich miteinander verbundener Bilder vollzogen hat. Gerade im Fall aber, der Metopenfries setzte sich tatsächlich aus einer relativ kleinen Zahl solcher Zyklen zusammen, käme der Frage, welcher Gedanke die Auswahl dieser Stoffe geleitet hat, besondere Bedeutung zu. Einstweilen lassen sich, solange nicht die Identifizierung weiterer Metopenbilder geglückt ist, zu diesem Problemkreis nur die Fragen formulieren. Die Antworten würden neues Licht auch auf das Phänomen des künstlerischen Austauschs zwischen dem griechischen Westen und dem Mutterland werfen.